

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Mittheilungen aus Oldenburg über das Theater und andere Gegenstände der Unterhaltung

Oldenburg, 1.1835 - 3.1837

No. 47, 25. November 1837

urn:nbn:de:gbv:45:1-4392

Mittheilungen

aus

Oldenburg

über das Theater und andere Gegenstände der Unterhaltung.

Dritter Jahrgang.

N^o 47.

Donnabend, den 25. November.

1837.

Persische Vierzeilen.

Von

Jeannette Schreiber.

Gestern ward Frühling im Lächeln von dir;
Heute ist Sommer, dein Kuß sagt es mir;
Herbst, darfst du morgen von fern nur dich sehen;
Winter jedoch wenn ich gehe von dir.

Schenke! den feurigen Schiraswein
Für den liebenden Säng' allein!
Mische, des Weines Kraft zu erhöh'n,
Mische von Liebchens Küß'n hinein.

Du bist das reine Kohal *) meiner Seele,
Das Henna **) das verschönt des Liebes Kühle,
Der süße Duft, den uns Chataja *** sendet,
Mein Ferwer †), dem ich freudig mich vermähle.

Dichten ist Lieben, und Lieben ist Leben,
Leben ist Alles, und Alles ist Geben,
Geben ist Nehmen, und Nehmen Erleiden; —
Könnst' ich den Zauber in's Herze dir weben.

Der Mann mag den Wein, je älter je lieber,
Die Mädchen aber, je jünger je lieber;
Und darfst er nehmen davon nach Belieben,
So nimmt er gewiß sich je mehr je lieber.

In meinen Augen, sagtest Du, glänz' Eis;
In deinen strahlte Feuer, glühend heiß.
Mein Aug' muß deinem wohl nah' gekommen seyn,
D'rum schmilzt sein Eis in Thränen lind und leich.

*) Kohal — die Augenschmink, die den Glanz des Auges erhöht.

**) Henna, die Erdfarbe, um die Nägel zu färben bei Orientalen.

*** Chataja, ein Theil der chinesischen Tartarei, berühmt durch den besten Moschus.

†) Ferwer, die edlere Seele des Menschen, der Genius des Menschen, die Idee, das Urbild seines besseren Ich's, zugleich mit ihm geschaffen, und ihn überall begleitend.

Proben

aus

„Graf Sellen“.

Ein dramatisches Gedicht in fünf Abtheilungen

von

Dr. H. G. Rumsen *).

Aus der ersten Abtheilung.

Hermann.

Ist Euch der Herr von Hochfeld wohl bekannt?

Far.

Ich kenne ihn, er hat mich schon beehret,
Sein Name wird hochachtend stets genannt,
Ihm dankt's mein Vetter Ernst, daß er sich nähret.

Sellen.

Ist es noch weit von hier zu seinem Schloß?

Far.

Kaum vierzehn Stunden, wenn die Pferde laufen,
Ein Reiter, prangend auf krafftvollem Ros,
Kann von den vierzehn Stunden fünf erkaufen.
So eben ging Frau Grünhof von mir fort,
Sie ist vor Kurzem auf dem Schloß gewesen,
Die Alte wandert gern von Ort zu Ort,
Sie kann in Karten seine Wahrheit lesen.

Sellen.

Frau Grünhof — sagtet Ihr Frau Grünhof nicht?

Far.

Ergeb'ner Diener, so hab' ich gesagt;
Es hat die Frau kein schlimmes Angesicht,
Sie thut sehr freundlich, wenn man sie befraget.
Es ist ein kluges, grundgelehrtes Weib,
Sie kennt der Sterne Lauf, des Schicksals Faden,
Ein großer Geist steckt in dem kleinen Leib,
Gott hat mit Weisheit reichlich sie beladen.

*) Der Verfasser bittet die Herren Buchhändler und Buchbinder des Großherzogthums, Bestellungen auf dieses 12 bis 14 Druckbogen füllende Werk entgegen zu nehmen. Der Subscriptionspreis beträgt 36 Gr. Gold.



Sie bringt sich Keinem auf mit ihrer Kunst,
Sie läßt sich rufen und dann gut bezahlen,
Bei Damen, Herren hat sie hohe Kunst,
Weil sie versteht, die Zukunft auszumalen.

Sellen.

Wie alt ist diese Frau?

Far.

Schon herzlich alt,
Wenn achtzig nicht, gewiß doch siebzig Jahre,
Trotz dessen ist ihr Blut noch gar nicht kalt,
Ich wünsche, daß ihr Leben Gott bewahre.
Man sagt — doch was wird alles nicht gesagt —
Sie sieh' verschmigt im Bunde mit dem Teufel,
Es kommt die Sage daher, weil sie wagt
Ganz klug zu seyn — ich hege starke Zweifel.
Verschieden ja theilt Gott die Gaben aus,
Sowohl bei Menschen, als auch bei den Thieren,
Klug ist der Fuchs, der Esel dumm von Haus,
Das Schwein kann nicht, was kann der Hund erspüren,
Die Gans steht weit vom Sperling, dieser weit
An Eist vom Habicht und von allen Geiern,
So steht denn auch durch Gott das alte Weib
Weit über alle, ich will's hoch betheuern,
Die sich, um zu erspähn des Schicksals Schluß,
Wahrerzählerei von ihr erkaufen müssen,
Der eine lacht, der andre hat Verdruß,
Wenn er erfährt, was er nicht gern mag wissen.

Hermann.

Ihr glaubt Euch klug, doch ist es nur ein Wahn,
Das alte Weib steht höher, das ist richtig,
Doch höher nur durch gaunerhaften Kram,
Dadurch allein wird sie so Vielen wichtig.
Sie prophezeit für Lohn, für schweres Geld,
Ich nenne Jeden dumm, der dem vertrauet,
Was sie verkündet, er wird arg gepeult.
Um Geld, ein Lustschloß hat sie ihm erbaut.
Und sollte sie ihm Unglück prophezeihn,
Da wird er seine Ruhe oft verlieren,
Für Schwache nur wird sie Prophetin seyn,
Wer hat Verstand, den kann sie nicht verführen.

Far.

Ein Jeder lebet seines Glaubens froh!
Ihr habt mit mir nicht einerlei Gedanken;
Was thut's? Es ist nicht anders, es ist so,
Sorat, daß Ihr fest steht, ich will auch nicht wanken.
In meinem Kopfe sitzt ein Pfund Gehirn
Zum wenigsten, mit dem kann man schon denken,
Hoch wölbt sich meine breite runde Stirn,
Ich kann noch mehr als Wein und Bier einschenken.
Die alte Frau ist klug, sie weiß sehr viel,
Ja, sie weiß alles, Ihr dürft fest es glauben,
Sie treibt nicht bloß ein leeres Schattenspiel,
Sie prophezeit nicht, um sich Geld zu rauben.
Herr Far, so sagte sie, Gott ist bekannt
Und mir allein die Zukunft, keinem Andern,
Ich habe Hunderten vorher genannt
Den Tag, an welchem sie zum Grabe wandern.
Der Mensch glaubt, daß er frei sey, — weit gefehlt,
Sein Schicksal steht im Weltbuch aufgeschrieben,
Und diesem blinden Schicksal wird vermählt
Sein Leben, noch hat's Keiner hintertrieben.
Nicht also kann man leben, wie man will,
Bedeutungslos war, ist, bleibt freies Wollen,

Dem Schicksal muß man fügen sich fein still,
Das hat die Herrschaft über unsre Rollen.
Vorher bestimmt ist alles, Mord und Muth,
Glück, Unglück, Teufeleien, Gaunereien,
Verrath und List, Braubheit und Jugendmuth,
Das Lachen, Weinen, auch das Heulen, Schreien,
Krieg, Pest und Hunger, Durst und schwere Noth,
Die falschen Wechset und das Bankrottiren,
Das Gift, der meuchelmörderische Tod,
Und Pisse, Kniffe, die viel triumphiren.

Hermann.

Schweigst still, Ihr lästert Gott, o! Schweiget, schweigst,
Verbannt den Unsin, der im Kopf Euch hauset.

Far.

Ich habe längst dem Schicksal mich gebeugt,
Und seit der Zeit mit großer Lust geschmauet.
Das Schicksal sorgt; bringt es mir Glück ins Haus,
Gut, schön, ich lange zu mit beiden Händen,
Und lebe fort im vollen Sauf und Braus,
Bis sich die guten Geister abwärts wenden.
Die bösen Geister, nahen die sich dann,
Da denk' ich: weil es muß, will ich sie dulden,
Dem Schicksal mußt du folgen, armer Mann,
Nicht du, das Schicksal haftet für die Schulden.
So geht es bald bergauf und bald bergab,
Rechts, links, gerade aus, des Schicksals Walten
Wirft mich umher, bis öffnet sich das Grab,
Das zum Beischluß verschlinget die Gestalten.
Es ist so übel mit dem Schicksal nicht,
Man kann sich schon deshalb zufrieden geben,
Für Schicksalsheiden giebt es keine Pflicht,
Sie müssen leben ja, so wie sie leben.

Hermann.

Ihr sprecht, wie es mir niemals zugefagt,
Schweigst oder redest ohne solche Geilen,
Wer spricht wie Ihr, der steht einst sehr verzagt,
In solche Nacht muß man den Kopf nicht hüllen.
Lebt wohl und denkt vernünftiger hinfort.

Far.

Was soll ich mit des Schicksals Rathschluß kämpfen?
Eynd so vernünftig und glaubt meinem Wort,
Es läßt der Strom des Schicksals sich nicht dämpfen.

Aus der zweiten Abtheilung.

Schloßmann.

Du stille heil'ge Nacht! Du große Nacht!
Ja, heilig, still und groß muß ich dich nennen!
O! welchen Zauber wirft der Sterne Pracht,
Die niemals sich vom schönen Himmel trennen!
Und welchen Zauber wirft des Mondes Schein,
Wie laßt er mit den freundlichen Geberden!
O Mensch, wie Vieles kann dich still erfreuen,
Und ach! wie mancher Kummer ist auf Erden!
Wie wunderbar! Die Sonne, die uns weicht,
Den Antipoden glänzt sie hold entgegen,
Und wenn sie dort den Abend hat erreicht,
Recht sie zu uns mit ihres Lichtes Segen.
Bald ist es Nacht, bald ist es wieder Tag;
So geht es auch den wandelbaren Kindern
Der Erde, bald bedeckt sie Fluch und Schmach,
Bald naht die Hoffnung, um den Schmerz zu lindern;

Bald sind sie glücklich, bald unglücklich ganz,
 Bald lachen sie, und bald sieht man sie weinen,
 Bald streicht vom Antlitz hoher Freude Glanz,
 Bald müssen sie dem Glend sich vereinen.
 Was ist das Leben? Ist's ein Schattenspiel?
 Ist's nur ein Blendwerk? Ist es gleich dem Traume?
 Hat es kein fest bestimmtes, edles Ziel?
 Gleicht es vielleicht dem wild erregten Schaume,
 Der, hat er ausgeschäumt, zusammen fällt,
 Spurlos vergeht, wie wenn er nie gewesen?
 Dann würden wir, wär' unser Grab bestellt,
 Auf einmal und für immerdar genesen.
 Wer weiß es, wie es ist; verhüllt, verdeckt
 Ist alles, alles hinter unserm Grabe,
 Vielleicht, daß Gott vom Tode uns erweckt,
 Uns überreicht des neuen Lebens Gabe.
 O! daß es so sich fügte, wie beglückt,
 Wie einig selig würde ich mich fühlen,
 Mein Geist — zum Himmel würde er entrückt,
 Der Brand der Wunden würde rasch sich kühlen!

(Fortsetzung folgt.)

Auszug aus einem Briefe.

Oldenburg, den 10. Nov. 1837.

— — Kaum war der Vorhang nach dem zweiten Acte gefallen, so ertönten von der Gallerie einige, halb vom Bewußtseyn ihrer Nichtgeltung unterdrückte Stimmen, welche Griselidis verlangten; ungewiß, ob Scherz oder Ernst diese Lippen bewege, zögerte das Publicum, in den disharmonisirenden Accord dieser claqueurs mit einzustimmen, bis plötzlich eine Stentorstimme aus einer der hintern Ranglogen die Paradiesvögel zu neuem Kampfe aufforderte, und es dahin brachte, daß der Vorhang aufrollte. In demselben Momente flog ein Paquet Blumen von der rechten Seite der Gallerie gerade vor den Souffleurkasten hin, und von der andern Seite her flatterten eine Menge blauer, rother, grüner Blätterchen, die sich unter die stammenden Bewohner des Orchesters vertheilten. Nun erschien auch die Gefeierte, verbeugte sich und trat zurück; der Vorhang fiel, und Alles war vorüber; nur sah man jetzt die Köpfe emsig hin und her sich drehen, und das dumpfe Gekusch des hundertfältigen Erkennens wuchs und schwoll bis zur höchsten Höhe. — Dies sind die facta; jetzt die Moral. Vor allen Dingen muß ich der Demoiselle Henkel mein Compliment machen über den feinen Tact, den sie bewies, indem sie die Blumen und Gedichte zu ignoriren schien. Denn daß dies Ironie, und noch dazu ziemlich grobe Ironie war, wird ihr gewiß nicht weniger zweifelhaft seyn, als dem ganzen Publicum. Es kann Niemand leugnen, daß Demoiselle Henkel recht brav gespielt, und die ihr zu Gebote stehenden Mittel nicht gespart habe; — aber ich traue auch allen Theaterbesuchern, und selbst den größten Verehrern dieser jungen Dame zu, daß sie einsehen, wie Dieselbe noch zu sehr Anfängerin ist, um auf eine Ehrenbezeugung An-

spruch machen zu können, die nur den Heroen der Kunst gebührt, und die bisher noch von keinem Mimen verdient worden, der die Oldenburger Bretter betrat. Neid und Bosheit vermögen aber viel auf dieser Welt; und da es Diesen und Jenen geärgert haben mag, daß Dem. Henkel beim Publicum beliebt ist, was sie auch wohl verdient, so ist zu diesem Mittel gegriffen worden, um jene Schauspielerinnen den Angriffen von allen Seiten auszuweichen; denn ein Theater-Publicum wird nicht leicht mehr erbittert, als durch übertriebene Lobeserhebungen, die nach Parteilichkeit schmecken; je höher etwaige Vorzüge von der einen Seite angerechnet werden, desto mehr beeifert man sich, von der andern Seite alle Mängel hervorzuheben und in das grellste Licht zu setzen. Es thut mir leid, daß ein so rüchlicher Angriff auf Dem. Henkel geschehen konnte, sie hat ihn durch den Fleiß und die Mühe, welche sie auf ihre Rollen verwendet, nicht verdient, und es könnte in einigen Jahren gewiß eine recht gute Schauspielerin aus ihr werden, zumal da sie so außerordentlich bescheiden ist, gerechtem Tadel gern Gehör giebt, und sich für nichts weniger, als für vollkommen hält. Es ist darum zu hoffen, daß jene boshafte Satyre keine weitere unangenehme Consequenzen nach sich ziehen werde, und sollte dies demungeachtet der Fall seyn, so sey versichert, daß ich, als treuer Ritter, stets die Vertheidigung der jungen Dame übernehmen werde u. c.

B. D.

Sicherstellung des geistigen Eigenthums.

Aus der „Allgemeinen Zeitung“ ist ein Aufsatz, datirt von Berlin den 27. October, in viele Blätter übergegangen, ein Aufsatz, der der Brachtung nicht genug zu empfehlen ist. Es wird in demselben Erwähnung eines Pressgesetzes gethan, welches, von Preußen ausgehend, dem hohen Bundestage vorliegt; Schreiber dieses hat schon in den ersten Monaten dieses Jahres, aus dem Munde einer, mit Recht hochgestellten Person, eine Anzeige von diesem Gesetze, welches der gerechte Friedrich Wilhelm unterschrieben angenommen, erhalten, und glaubt befähigt zu seyn, diesen Aufsatz in einigen Punkten zu beleuchten, da eben er es ist, der einen Kampf für „geistiges Eigenthum“ mit der Uneigennützigkeit geführt, die eine so gute, längst nothwendig gewordene Sache bedingt. Er ist seinem Danke — der in Feindseligkeiten und Anfechtungen sich Luft machte, zu seiner Freude nicht entgangen. Der Arm eines Commissionsrathes reicht weiter, als der eines armen Schauspielers und Theaterdichters. Auf den angeregten Aufsatz zurückzukommen, ist vor allem zu bemerken, daß dies — bereits abgefaßte — Gesetz dem hohen Bundestage eben vorgelegt worden, um möglicherweise nicht ein ausschließliches, für Preußen allein, sondern über alle Bundesstaaten sich segens-

reich verbreitendes gelten zu machen. Es wird sich nach der Genehmigung desselben klar ergeben, welcher Nachbarschaft — er ist leicht zu errathen — die Liberalität bis zur Beschuznahme des Nachdruckes getrieben hat.

Für die Bezeichnung des »selbst in Rußland« scheint dieses Reich eben nicht danken zu müssen, doch ermangelt die angeführte, dort vorhanden seyn sollende, Sicherstellung »geistigen Eigenthumes« gar sehr der Bestätigung. Sollte diese zu stellen seyn, so bittet um Thatfachen, nicht um Wiederholung gutgemeinter Verordnungen,

G. Lebrun.

An Mephisto,

den Urheber des »schlechten Wises« in den Mittheilungen.

Gar meisterlich verdrehest Du das Recht,
Dein Wis ist boshaft, doch er ist nicht schlecht.
Wohl fühlte sich im Paradiese Fräulein Pentel.
Du eben stellst die Wahrheit schlagend dar.
Es sandte aus der Recensenten Höllenschaar
Die böse Schlange einen ihrer Enkel.

Lückenbiller.

Ein aus Frankreich zurückkommender Soldat eines pommerischen Regiments ward von seinen Landsleuten gefragt, wie es denn dort um ihn gestanden habe, da er doch kein Wort von der Landessprache verstehe. »Ei war«, belehrte er die neugierigen Frager, »ihre Worte sind gerade wie die unsrigen, nur daß sie einen andern Sinn damit verbinden«. Man stritt ihm dies geradezu ab, doch er belegte seine Behauptung mit folgenden triftigen Beweisen: Ein Bär (un

père) heißt bei ihnen ein Vater, eine Mähr (une mère) eine Mutter, een Füllen (une fille) eine Tochter, een Vieh (un fils) ein Sohn und Lodewich (l'au de vie) Branntwein.

Räthsel.

An dem Sternenhimmel
Unter dem Gewimmel
Suche meine Spur.
In des Meeres Bogen
Komm' ich hergezogen
Freundlicher Natur.
Und an Frankreichs Throne
Suche mich beim Sohne,
Doch beim früh'ren nur.

Auflösung der Charade in N^o 46: Dämin. Minos.

Kirchennachricht.

Vom 18. bis 24. Nov. sind in der Oldenb. Gemeinde

1. copulirt: Johann Gerhard Klarmann und Johanne Catharine Christine Schütte; Peter Friedrich Ludwig Koeniger und Margarethe Rebecca Kloppenburg.

2. getauft: Cathinka Johanne Helene Halle; Carl Bernhard und August Martin Hafe — Zwillinge; Henriette Catharine Friederike Auguste Priesener; Gerhard Hafe.

3. beerdigt: Johann Hinrich Behnken, 25 J.; Hille Kortlang, geb. Bruns, 75 J.; Oltmann Bohlen, 3 M.; Arnold Heinrich Bergen, 62 J.; Johann Widdendorf, 22 J.; Anna Catharina Helms.

Angekommene Fremde.

Hôtel de Russie, bei A. Bietje Wittwe.

Se. Excellenz der Königl. Preuß. außerordentliche Gesandte und bevollmächtigte Minister Hr. General-Major Freiherr v. Caniz, n. Dienerich, v. Hannover. Reichsgraf v. Bentinck, n. Dienerich, v. Hannover. Canzleirath, Barnstedt, Amtmann, v. Barel. Graf Kniphausen, Kön. Hann. Kammerherr, v. Hannover. v. Blum, Landger.-Assess., v. Neuenburg. Trog, Part., v. London. Ritger, Kfm., v. Amsterdam. Solder, Stud. d. Rechte, v. Leiden. Rumann, Part., v. Brüssel. Fritz Gerken, Deconom, v. Hooftel. Kühne, Kfm., v. Hamburg. H. Otto, Pharmac., v. Osterode am Harz. W. v. Düring, Forstl., v. Eoy. D. G. Blohm, Rechts cand., v. Hammelwarderauendeich. Weibefander, Part., v. Auriich.

zum Erbprinzen, bei G. L. Schipper.

Moorkramer, Kfm., v. Eibersfeld. Börgemann, Kfm., v. Bremen. Schaumburg, Kön. Hann. Garten-Inspector, Meyer, Garten aufseher, v. Hannover. Baur, Förster, v. Streef. W. Binsdornagel, Kfm., H. Dlander, Kfm., v. Bremen. Schaer, Kfm., v. Baltimore. Diebriksen, Kfm., v. Bremen. Ruffes, Auctionator, v. Pevsum. Schmidt, Tonkünstler, v. Berlin. v. Meising, Rittmeister in Kön. Hann. Dienst, u. Fr. Grim, v. Auriich. F. P. Wellenkamp, Rent., v. Norden. Wendt, Schiffscapt., v. Bremen. Schiffler, Revisor, v. Lüneburg. G. Schole, Postverw., v. Barel. Kloster, Handl.-Commis., v. Rüstringersiel. Fr. Hauptm. v. Lüderich, v. Berlin.

Redacteur: Oberamtmann Straßerjan.

Druck und Verlag: Schulz'sche Buchhandlung.

Mittheilungen

aus

Oldenburg

über das Theater und andere Gegenstände der Unterhaltung.

Dritter Jahrgang.

N^o 48.

Sonntag, den 2. December.

1837.

LE CONSOLATEUR.

Connais-tu mortel, le plus haut de présents
Que du ciel la clémence te donna,
Qui pénètre la nuit, comme un astre brillant,
Qui ranime le courage — et qui cependant
Plus d'une fois dans la vie te trompa?

C'est l'amour, tu reponds — tu le crois — c'est l'amour
Qui te guide au sommet du bonheur;
Tu te trompes mon ami — l'habitude à son tour
Le remplace, et dans le plus beau de tes jours
Tu verras émousser son ardeur.

Un ami qui nous ouvre le cœur et le bras
N'est-il pas le plus grand des trésors?
J'y consens, il est vrai, mais au jour du trépas
Il nous quitte à jamais — nous pleurons, mais hélas!
C'est envain — il nous quitte, il est mort.

A regret nous voyons que la tombe le reçoit
Cet ami que le cœur a chéri,
Aujourd'hui, c'est le peuple qui livre la proie
Et demain nous voyons y descendre le roi
Que la mort, à son peuple ravit.

Si rien n'est parfait dans ce monde, je le sens
Que ne rien, nous y rendra heureux,
Et je vois, que du ciel le plus haut des présents —
C'est l'espoir — qui console le mortel innocent;
C'est l'espoir — qui lui montre les cieux.

Neustadt Gödens. B. A. Meyer.

Proben

aus

„Graf Sellen“

Ein dramatisches Gedicht in fünf Abtheilungen

von

Dr. H. G. Nupfen.

(Fortsetzung.)

Aus der dritten Abtheilung.

Far.

Hat Euch die Kunst ein Stückchen Geld gebracht?
Das Maulwerk, das Ihr habt, kann Lob verdienen;

Wo treibt Ihr Euch umher in dieser Nacht?
Ihr schließt vermuthlich ganz allein im Grünen.
Preißt nur das Schicksal allen lustig an,
Das bringt uns Geld, macht uns zu reichen Leuten,
Sei's Gattin, Jungfrau, Jüngling oder Mann,
Preißt überall das Schicksal, giert nach Beuten.
Was sie sich wünschen, das ist Euch bekannt,
Das Mädchen wünscht sich einen Mann, die Männer —
Sie wünschen Titel sich und Ordensband,
Daneben sind sie keiner Wollust Kenner.
Die Jünglinge — sie wünschen Puppen sich,
Die leben, wehen, und vor Liebe glühen;
Mein Mütterchen, es ginge wunderbarlich,
Wenn Eure Kunst nicht Gelder sollte ziehen.
Das Schicksal, das Ihr darlegt, ist dem Wunsch
Der Fragenden fein listig anzupassen,
Man prophezeit den Männern wenn der Punsch,
Der Weinbunt anfängt mit dem Kopf zu späßen,
Den Jünglingen und Jungfrau in der Zeit,
Wenn laue Weste mit den Blumen spielen,
Doch geht es auch, wenn's Herbstet oder schneit,
Sie pflegen Liebesregung stets zu fühlen.
Den Weibern — nun, den Weibern Tag für Tag,
Sie sitzen voller Grillen, die sie plagen,
Und voll von toten Wünschen, die sie ach!
Dem Manne laut nicht immer dürfen sagen.
Ihr treibt Wahrsagerei und Kuppelerei,
Zwei Künste, die sich freundschaftlich vertragen,
Verhaft sind sie der scharfen Polizei,
Was thut's, wenn Bürger, Adelt nur nicht klagen.
So lang Ihr Geld erwerbt, habt Ihr Verbleib
Bei mir und satt zu essen und zu trinken,
Wein wird gereicht Euch und zum Zeitvertreib
Auch Schnupftabak, Kirschgeist und guter Schinken.

Mutter Grünhof.

Wo ich die Nacht gewesen, fragt Ihr ket —
In einer Höhle hatt' ich Visionen,
Ich werde gut erreichen meinen Zweck,
Dem Grafen nach Verdienst die That zu lohnen.
Ich sah schon oft vor seiner Ahnengruft,
Wenn Mondschein hell die Särge hatt' beleuchtet,
Mit Geistern war dann schwanger Gruft und Luft,
Sie haben ihre Schuld bei mir gebeitet.

Far.

Thorheit! Was fragen Geister wohl nach Euch?
Sagt Andern dies, doch mich laßt ungehört,

